



Aufgabe:

Du bist bei deiner Freundin Julia / bei deinem Freund Felix zu Besuch. Ihr hört zusammen Musik und sie / er zeigt dir diese Postkarte. Die habe in der letzten Woche im offenen Jugendtreff auf einem Tisch gelegen. Die Bilder seien schön, aber was soll eigentlich die bunte Fahne bedeuten? Schreibe auf, was du antwortest.

Die Sintflut

Aber der HERR sah, dass die Schlechtigkeit der Menschen auf der Erde groß war. Alles, was sie dachten und taten, war immer nur böse. Da reute es ihn, dass er die Menschen gemacht hatte, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen. Der HERR sprach: Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, von der Erde vertilgen, mit ihnen das Vieh, die Kriechtiere und die Vögel unter dem Himmel; denn es reut mich, dass ich sie gemacht habe.

5

Nur Noah fand Gnade vor dem HERRN. Er sprach zu Noah: „Bau dir eine Arche aus Tannenholz mit Kammern darin, innen und außen mit Pech abgedichtet. Dann geh in die Arche, du, deine Frau und deine Söhne Sem, Ham und Jafet mit ihren Familien. Von allen reinen Tieren nimm dir je sieben Paare mit, je sieben Männchen und sieben Weibchen, von den unreinen je ein Paar, ein Männchen und ein Weibchen. Genauso von den Vögeln unter dem Himmel je sieben Paare, Männchen und Weibchen, um das Leben auf dem ganzen Erdboden zu erhalten. Denn in sieben Tagen will ich es vierzig Tage und vierzig Nächte regnen lassen. So will ich vom Erdboden alles vertilgen, was ich gemacht habe.“

10

Noah tat alles, was ihm der HERR gebot, und ging mit seinen Söhnen, seiner Frau und den Frauen seiner Söhne in die Arche, bevor die Wasser der Sintflut kamen; und der HERR schloss hinter ihm zu.

15

Als die sieben Tage vergangen waren, kamen die Wasser der Sintflut auf die Erde, und es regnete vierzig Tage und vierzig Nächte. Die Wasser stiegen, hoben die Arche auf und trugen sie über die Erde. Alles starb auf der Erde, was Atem des Lebens hatte. So wurde alles vertilgt, was auf der Erde war. Nur Noah blieb übrig und was mit ihm in der Arche war. Der Regen vom Himmel hörte auf, da verliefen sich die Wasser von der Erde. Nach vierzig Tagen öffnete Noah das Fenster der Arche. Er ließ einen Raben ausfliegen, der flog immer hin und her [...]. Danach ließ er eine Taube ausfliegen, um zu erfahren, ob die Wasser auf der Erde sich verlaufen hätten. Da aber die Taube nichts fand, wo ihr Fuß ruhen konnte, kam sie wieder zu ihm in die Arche. Denn noch war Wasser auf der ganzen Erde. Da streckte er seine Hand aus und nahm sie zu sich in die Arche.

20

Noah wartete noch weitere sieben Tage, dann ließ er wieder eine Taube aus der Arche fliegen. Die kam gegen Abend zu ihm zurück und siehe da: Sie hatte ein Ölblatt abgebrochen und trug es in ihrem Schnabel. Da merkte er, dass die Wasser sich verlaufen hatten. Noah wartete aber noch weitere sieben Tage und ließ wieder eine Taube ausfliegen. Die kam nicht wieder zu ihm zurück. Da öffnete Noah das Dach von der Arche und sah, dass der Erdboden trocken war. Noah baute dem HERRN einen Altar, nahm von allem reinen Vieh und von allen reinen Vögeln und opferte Brandopfer auf dem Altar. Der HERR roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen: Ich will die Erde nicht noch einmal wegen der Menschen verfluchen. Denn das Denken und Streben des Menschen ist böse von Jugend an. Ich will in Zukunft nie mehr alles Lebendige vernichten, wie ich es getan habe.

25

30

Solange die Erde steht, soll nicht aufhören
 Saat und Ernte,
 Frost und Hitze,
 Sommer und Winter, Tag und Nacht.

35

Und Gott sprach: „Meinen Bogen habe ich in die Wolken gesetzt. Dieser Regenbogen soll das Zeichen des Bundes sein zwischen mir und der Erde. Und wenn ich Wetterwolken über die Erde führe, dann soll man meinen Bogen in den Wolken sehen. Dann will ich an meinen Bund denken und keine Sintflut mehr kommen lassen!“

40

1.Mose 6,5-8.14;7, 1a.2-5.7.16b.10.12.17b.22-23; 8,2b.3a.6-12.13b.20-22; 9,13-15

Aus: Heller, Hans; Biesenbach, Hans, Die Nacht leuchtet wie der Tag. Bibel für junge Leute, Frankfurt/M.1992, 15-17

45

Dieses Mal ist etwas schief gegangen!



Warum nur?

Sammeln Sie Antworten auf die Frage der Taube, die sich aus dem Kurzfilm „No Arcs“ ergeben:

Lesetagebuch:

Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen

Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, 2007

Kapitel	Seiten	Überschrift und Inhalt
0	11 - 13	Einleitung Inhalt Eigene Gedanken und Fragen

Erledigt am:

Kapitel	Seiten	Überschrift und Inhalt
1	14 - 27	Friedensgefährdungen Inhalt Eigene Gedanken und Fragen

Erledigt am:

Kapitel	Seiten	Überschrift und Inhalt
2	28 - 56	Der Friedensbeitrag der Christen und der Kirche Inhalt Eigene Gedanken und Fragen

Erledigt am:

Kapitel	Seiten	Überschrift und Inhalt
3	57 - 79	Gerechter Friede durch Recht Inhalt Eigene Gedanken und Fragen

Erledigt am:

Kapitel	Seiten	Überschrift und Inhalt
4	80 - 125	Politische Friedensaufgaben und Schluss Inhalt Eigene Gedanken und Fragen

Erledigt am:

Lesezeichen und Zeilometer

- 1	1-
- 2	2-
- 3	3-
- 4	4-
- 5	5-
- 6	6-
- 7	7-
- 8	8-
- 9	9-
- 10	10-
- 11	11-
- 12	12-
- 13	13-
- 14	14-
- 15	15-
- 16	16-
- 17	17-
- 18	18-
- 19	19-
- 20	20-
- 21	21-
- 22	22-
- 23	23-
- 24	24-
- 25	25-
- 26	26-
- 27	27-

Fertigen Sie für die Denkschrift ein Zeilometer nach dem vorgegebenen Muster auf dieser Seite an. Es erleichtert das Auffinden von Textstellen und die Kommunikation in der Lerngruppe.
Legen Sie es am oberen Buchrand an. Die Zahlen sind die jeweiligen Zeilen. Besonders ansprechend wirkt Ihr Zeilometer, wenn Sie es individuell gestalten.



Psychoanalytische Deutungen von Aggression

Sigmund Freud (1856 – 1939), der Begründer der Psychoanalyse, sah die Ursachen für Aggression und Zerstörung im Triebleben des Menschen. Seine Annahme eines Todestriebes wird in der Psychoanalyse seit langem nicht mehr geteilt. Der Psychoanalytiker Erich Fromm (1900 - 1980) legte ein anderes Erklärungsmodell zur Aggression und Gewalt vor.

Erich Fromm

Destruktivität und soziale Bedingungen

Die biologisch adaptierte Aggression dient dem Leben. Dies wird prinzipiell sowohl vom biologischen als auch vom neurophysiologischen Standpunkt aus als sicher angenommen, wenn auch noch viele weitere Information notwendig ist. Es handelt sich um einen Instinkt, den der Mensch mit allen anderen Lebewesen teilt, unbeschadet gewisser Unterschiede ... Das Einzigartige beim Menschen ist, dass er von Impulsen, zu morden und zu quälen, getrieben werden kann und dass er dabei Lustgefühle empfindet. Er ist das einzige Lebewesen, das zum Mörder und Vernichter der eigenen Art werden kann, ohne davon einen entsprechenden biologischen oder ökonomischen Nutzen zu haben. Wir wollen im Folgenden das Wesen dieser biologisch nicht - adaptierten, bösartigen Destruktivität untersuchen.

Dabei wollen wir uns vor Augen halten, dass die bösartige Aggression spezifisch menschlich ist und dass sie nicht aus einem tierischen Instinkt entstanden ist. Sie dient nicht dem physiologischen Überleben des Menschen und ist trotzdem ein wichtiger Bestandteil seines seelischen Haushalts. Sie ist eine der Leidenschaften, die bei gewissen Individuen und Kulturen dominant und mächtig sind, während dies bei anderen nicht der Fall ist. Ich will zu zeigen versuchen, dass die Destruktivität eine der möglichen Reaktionen auf psychische Bedürfnisse ist, die in der Existenz des Menschen verwurzelt sind, und dass sie ... das Ergebnis der Interaktion verschiedener sozialer Bedingungen mit den existenziellen Bedürfnissen des Menschen ist.

Aus; Fromm, Erich, Anatomie der menschlichen Destruktivität, Stuttgart 1974, 196

Heinz Kohut (1913 - 1981), Vertreter der Selbstpsychologie, betrachtet das Wechselspiel zwischen Umwelt und Mensch, um aus dieser Perspektive mögliche Verzerrungen in der Mikrostruktur des Selbst zu verstehen. Entscheidend ist das Milieu, in dem der Mensch Annahme und Verweigerung erfährt.

Heinz Kohut

Die Bedeutung einer freundlichen Umwelt

Ein Mensch erlebt sich selbst als kohärente, harmonische Einheit in Raum und Zeit, die mit ihrer Vergangenheit verbunden ist und sinnvoll in eine kreativ-produktive Zukunft weist, nur so lange, wie er in jedem Stadium seines Lebens erlebt, dass gewisse Vertreter seiner menschlichen Umgebung freudig auf ihn reagieren, als Quellen idealisierter Kraft und Ruhe verfügbar sind, im Stillen gegenwärtig, aber ihm im Wesen gleich und jedenfalls fähig, sein inneres Leben mehr oder weniger richtig zu erfassen, so dass die Reaktionen auf seine Bedürfnisse abgestimmt sind und ihm erlauben, ihr inneres Leben zu begreifen, wenn er solcher Unterstützung bedarf.

Aus: Kohut, Heinz, Wie heilt die Psychoanalyse? Frankfurt / M. 1987, 84

Heinz Kohut

Aggressionen sind sekundär

5 Im Wesentlichen glaube ich, dass die Destruktivität des Menschen als psychologisches Phänomen sekundär ist; dass sie ursprünglich als Folge des Versagens der Selbstobjekt-
Umgebung auftritt, die dem Bedürfnis des Kindes nach optimalen empathischen Reaktionen nicht entspricht. Aggression ist darüber hinaus als psychologisches Phänomen nicht elementar. Wie die anorganischen Bausteine des organischen Moleküls ist sie von Anfang an ein Bestandteil der Selbstbehauptung des Kindes und bleibt unter normalen Umständen eingeschmolzen in die Selbstbehauptung des reifen Selbst des Erwachsenen. Insbesondere destruktive Wut ist immer durch eine Verletzung des Selbst motiviert. Die tiefste Schicht, bis zu der
10 die Psychoanalyse vordringen kann, ist nicht erreicht, wenn sie einen destruktiven biologischen Trieb aufdecken konnte, ist nicht erreicht, wenn der Analysand sich der Tatsache bewusst geworden ist, dass er töten will oder wollte. Dieses Bewusstsein ist nur eine Zwischenstation auf dem Wege zum psychologischen »gewachsenen Fels«: dazu, dass der Analysand
15 sich bewusst wird, dass er eine schwere Kränkung erlitten hat, die die Kohärenz des Selbst bedrohte, vor allem eine narzistische Kränkung durch das Selbstobjekt der Kindheit.

Aus: Kohut, Heinz, Heilung des Selbst, Frankfurt / M. 1996, 108

Evolutionstheoretische Deutung der Aggression

Trotz einleuchtender sozialwissenschaftlicher Erklärungen ist eine gewisse Ratlosigkeit hinsichtlich der Ursachen menschlicher Aggression geblieben. Viele Konflikte heute scheinen durch das Aufeinandertreffen von Kulturen bedingt zu sein, die sich fremd sind. Der Religionspädagoge *Karl Ernst Nipkow* (geb. 1928) fragt, weshalb diese Fremdheit zum Auslöser für Gewalt werden kann. Er findet eine grundlegende Erklärung bei der Evolutionstheorie.

Karl Ernst Nipkow

Ursachen von Aggression, Gewalt und Krieg und friedenspädagogische Ansatzpunkte

5 Diverse internationale Untersuchungen haben für individuelle wie kollektive Gewalttaten plausible Ursachen entdeckt. Gleichwohl stehen viele Experten vor der als Rätsel empfundenen Frage, warum Menschen überhaupt gewalttätig sind. Eine metaphysische ontologische Deutung von der Verwurzelung „des Bösen“ im „Sein“ des Menschen wird zu Recht als eine nicht wissenschaftlich beweisbare Aussage zurückgewiesen. Sie zeigt außerdem nicht, was man konkret tun könnte oder sollte.

10 Im Stich lassen auch optimistische Annahmen über den moralischen Fortschritt der Menschheit. Auf ihrem Hintergrund erscheint die unsägliche Steigerung des Gewaltspektrums im 20. Jahrhundert mit zwei Weltkriegen, dem Holocaust, Genoziden und unzähligen Bürgerkriegen als ein ebenfalls letztlich rätselhafter Rückfall in „Barbarei“, wodurch genauso wenig ein Anhaltspunkt zum Handeln gewonnen ist. Derlei Aussagen folgen außerdem mehr einer bloß phänomenverhafteten Beurteilung und sind noch keine Erklärung. Warum sollte die Spezies
15 Mensch überall technologisch fortschreiten, nur ethisch nicht? [...]

Es ist aufschlussreich, dass die bleibende Ratlosigkeit sich vorzüglich an den Konflikten festmacht, die nicht mehr primär den politischen „Feind“, sondern den fremden „Anderen“ vor Augen haben. [...]

20 Ich habe vor einigen Jahren versucht, die realistische biblische Anthropologie zusätzlich mit dem Realismus der Evolutionären Anthropologie zu verbinden.¹ Diese Ergänzung [...] sei fortgeführt; ein Schritt, der die sozialwissenschaftlichen Erklärungsansätze weder ersetzen kann noch soll. Wie im politologischen Abschnitt sind vielmehr mehrere Theoriemodelle miteinander zu verschränken, d.h. die bekannteren soziologischen, sozialpsychologischen u.a. und die ungewohnteren evolutionsbiologischen.

25 Begonnen sei mit einer aktuellen Beobachtung. Politiker bestimmter Parteien, und zwar eher im rechten Spektrum, am unverfrorensten Rechtsradikale, betreiben mit der Parole Wahlkampf, man müsse sich vor einer „Überfremdung“ schützen. Dass dies in ganz Europa geschieht und zum Teil Erfolg hat, ist ein Fingerzeig, dass eine solche Angst übergreifender Herkunft zu sein scheint. Rassismus, Xenophobie und Ethnozentrismus sind Fakten, die in
30 Europa seit den 90er Jahren zugenommen haben. [...]. Das heißt: Wie einerseits eine simple biologistische Erklärung mit politisch durchsichtiger Ausnutzung nach dem Schema „Der Mensch hat von Natur aus Angst vor Fremde, also sind wir als Politiker berechtigt, Deutschland vor einer Überfremdung zu schützen,“ eine unverantwortliche wissenschaftliche Verkürzung ist (die noch dazu Fakten zu Normen erhebt), würde man es sich umgekehrt wissen-

¹ K. E. Nipkow, *God, Human Nature and Education for Peace*, Aldershot: Ashgate 2003

- 35 schaftlich zu einfach machen, nicht mehr weiterzufragen, warum überhaupt Bevölkerungsmehrheiten in aller Welt Fremdenangst zeigen und europäische Regierungen angesichts der Migrationsfrage dazu neigen, vornehmlich nur mit einer Verschärfung der Grenzkontrollen und der Erschwerung der Einbürgerung zu reagieren. Was erklärt die universale Verbreitung? [...]
- 40 Gewalt verkörpert sich in der gesamten Weltgeschichte am auffälligsten in Kriegen gegen „Feinde“. Das heißt aber nicht, dass diese nach unseren politologischen Kategorien primär politische Feinde sind. Die Forschung zur auffällig verstärkten Wiederkehr von Rassismus, Nationalismus und Xenophobie meint zu Recht weiterzukommen, wenn sie „ethnische“ Ursachen mit veranschlagt.² Man reagiert unbewusst im Gegensatz von „Wir“ und „Anderen“,
- 45 und zwar besonders solchen bedrohlichen „Anderen“, die im engeren oder weiteren Sinne hinsichtlich der Abstammung, also ethnisch, nicht zu einem gehören (vgl. als sprechendes Beispiel die noch heute zahlreichen, neben sozialen und ökonomischen Gründen wesentlich auch aus ethnischen Gründen geführten Kriege mit z. T. Vernichtungscharakter im früheren Jugoslawien, Ruanda-Burundi, Kongo u.a.). [...]
- 50 Die evolutionspsychologische Erklärung gründet in der Hypothese, dass im Kampf der Sozietäten um das „Überleben“ die Gefühle der Zusammengehörigkeit und Solidarität der lebensnotwendigen Reproduktion der blutsverwandten Eigengruppe dienen.³ Man lernte im Schema von Wir - Andere zu überleben, und der selektionsbedingte genetische Niederschlag der optimalen Überlebensstrategien betraf innerhalb der unvorstellbar langen Zeiträume des Lernens
- 55 in Verbindung mit den Mutations- und Selektionsprozessen jene Merkmale der Individuen, die „insgesamt“ (inclusive) den größeren Reproduktionserfolg erbrachten. Hierzu trugen in Abstufungen Blutsverwandte bei, wie bahnbrechend W. D. Hamilton entdeckte, der darum die Formel von der „inclusive fitness“ prägte.⁴ Blutsverwandtschaft mildert „Konflikte“ und fördert „Kooperation“, wenn alle übrigen Faktoren methodologisch gleich gehalten werden,
- 60 und zwar in Proportion zum Verwandtschaftsgrad, wodurch sich zumindest zum Teil auch der bekannte „Nepotismus“, die „Vetternwirtschaft“ erklärt. „Kooperationsbereitschaft“ entwickelte sich „unter sozial Vertrauten ... bevorzugt ... mit Verwandten, aber doch auch in beträchtlichem Umfang mit Nichtverwandten“.⁵ Die entstehende Moral war eine „Kleingruppenmoral“, der Altruismus im Kern ein „Verwandtschafts- bzw. Sippenaltruismus“ (kin altruism). Bei einer gemeinsamen Sozialisation ist er als „verallgemeinerte Kooperation unter
- 65 Vertrauten“ auf Nichtverwandte ausgedehnt worden.⁶

Wo Menschen über Grenzen hinweg kooperieren, werden Gewalt und Krieg vermieden; das gilt bis heute. Wer Geschäfte machen will, schießt nicht aufeinander. Kooperation innerhalb von Bündnissen kann freilich auch der „aggressiven Auseinandersetzung mit anderen Gruppen“ dienen.⁷ Grundsätzlich ist die ausgeprägte Kooperationsfähigkeit von Menschen mit Verwandten und Nichtverwandten eine der wichtigsten Grundlagen für eine Erziehung zur Friedensfähigkeit. In Kategorien der Evolutionären Ethik gesprochen ist neben dem oben er-

² F. Anthias plädiert theoretisch für "a more inclusive and sensitive application of racism" in einem Bezugsrahmen, der "the notion of ethnic groupings" berücksichtigt (New Racism and Nationalism - Social, Cultural and Scientific Approaches and Solutions: Rethinking Racist Exclusions and Antiracisms, in: B. Dieckmann et al. (Hg.), Violence, Nationalism, Racism, Xenophobia, Münster 1997, 21-40, 31)

³ Die Leitkategorie des „Überlebens“ stammt in der Formel „survival of the fittest“ von Herbert Spencer und wurde von Charles Darwin und Alfred Russel Wallace akzeptiert, ist allerdings missverständlich, weil sie nicht das persönliche Überleben meint, sondern das Überleben der Gene.

⁴ W. D. Hamilton, The genetical evolution of social behaviour, I and II, in: Journal of Theoretical Biology, 1964,7, 1-52.

⁵ A. Gierer, Im Spiegel der Natur erkennen wir uns selbst. Wissenschaft und Menschenbild, Reinbek 1998, 193

⁶ Ebd.

⁷ A. Gierer, a.aO. 190.

wähnten „Verwandtschaftsaltruismus“ jetzt der „reziproke Altruismus“ (nach R. L. Trivers) der Motor des Handelns. Er beruht auf der Hoffnung auf Gegenleistung („Wie du mir, so ich dir“) – ein ökonomisches Prinzip. Alfred Gierer verweist drittens auf einen nichtreziproken Altruismus mit großen persönlichen Opfern (z. B. in Pflegeberufen). „Es gibt echte Gastfreundschaft gegenüber Fremden“,⁸ wie zahlreiche Alltagsbeispiele zeigen. [...]

Die Aufgabe, Kooperation und Empathie gegenüber allen Menschen kulturell zu fördern und politisch zu stabilisieren, wuchs in ihrem Schwierigkeitsgrad mit zunehmender Bevölkerungsdichte und Konkurrenz um die Ressourcen. Immer stärker bestimmten Abgrenzungen und Ausgrenzungen die geschichtliche Entwicklung. Dies schloss Gewalt und kriegerische Auseinandersetzungen ein, sofern man sich nicht durch eine ein friedliches Zusammenleben ermöglichende Kooperation zum Zwecke der gemeinsamen Sicherheit und zum gemeinsamen Überlebens- und Durchsetzungsvorteil arrangieren konnte. Empathie und Mitleid mit Anderen hatten es schwer.

Der Überlebenskampf ist aus der Tierwelt bekannt. Vieles ist hinsichtlich der Übertragbarkeit der Hypothesen der hier einschlägigen Soziobiologie umstritten, ein Gesichtspunkt nicht. Das Sozialverhalten scheint generell von Anfang an eine evolutionäre Leitfunktion inne gehabt zu haben. Die „schwierigste, gefährlichste und lohnendste Herausforderung für unsere Vorfahren (war) ihr jeweiliges Gegenüber“, waren die anderen Menschen.⁹ Wie kommt man miteinander zurecht? Das ist die simple und zugleich abgründige Frage. Der Mensch ist „das Wesen mit der höchsten Kooperationsbereitschaft“ und - so ergänzen wir - möglicher tiefer Empathie (Gierer) und Compassion (Metz), aber auch „das aggressivste Tier der Erde“¹⁰ mit der Fähigkeit zu abgründigem Hass.

Die konfliktgeladenen Relationen sind die zwischen „eigen“ und „fremd“ sowie „nah“ und „fern“. Der Frieden ist besonders in diesen beiden Relationen bedroht, denn sie bezeichnen kreuzförmig die zwei zentralen Dimensionen der Sozialität, Besitzverhältnisse (Ressourcen) und Sozialbeziehungen (Gemeinschaftsverhältnisse).

- *Was* gehört mir und uns, und was müssen wir gegen andere verteidigen oder durch Eroberung von Territorium gewaltsam vergrößern?
- *Wer* gehört zu mir und zu uns, und gegen wen müssen wir uns schützen oder wen zum Zwecke eigener Verstärkung durch Gewalt unterwerfen?

Selbstsicherung und „Grenzpflege“ („boundary maintenance“) sind aus dem Alltag bekannte, plausible elementare Bedürfnisse.

Wenn man sich begegnet, werden in den genannten beiden Richtungen „Zuweisungen fundamentaler Art ‚blitzschnell‘ getroffen“.¹¹ Es kann sein, dass sich in dem sich viergliedrig überkreuzenden Sozialfeld die Kodierung „nah“ und deshalb zu „uns“ gehörig gegenüber „fern“ und „nicht zu uns“ gehörig bereits diskriminierend im Verhältnis zwischen „Etablierten und Außenseitern“ in ein und demselben Dorf auswirkt. Es genügt die unterschiedliche Wohndauer zwischen Alteingesessenen und neu Hinzugezogenen, um „feine Unterschiede“ [...] und Ausgrenzungen entstehen zu lassen.

⁸ A. Gierer, a.a.O. 196

⁹ W. F. Allman, Mammutjäger in der Metro. Wie das Erbe der Evolution unser Denken und Verhalten prägt, Heidelberg-Berlin 1999, 18 (am.: The Stone Age Present, New York: Simon and Schuster, 1994).

¹⁰ W.F. Allman, a.a.O. 15

¹¹ W.-D. Bukow/ R. Liaryora, Mitbürger aus der Fremde: Soziogenese ethnischer Minoritäten (1988), 2., durchges. Aufl., Opiaden 1993, 64, zit. n. B. Krupka,... die rechte Hand muss wissen, was die linke tut. Interkulturelles Lernen - Handeln im Zusammenspiel von Kulturdifferenz, Macht, Diskriminierung und Fremdwahrnehmung, Münster/ New York/ München/ Berlin 2002, 79.

Im gegenwärtigen Zeitalter der Globalisierung schrumpft die „Ferne“ zur „Nähe“ bei weit stärker beunruhigenden Fremdheitserfahrungen als der eben erwähnten relativ harmlosen. Selbst wenn „Ausländer“ seit Jahren mit deutschem Pass eingebürgert sind, rücken sie, falls sie Farbige oder Muslime sind, mit ihrer fremden Kultur bzw. Religion nicht wenigen Einheimischen im selben Wohnviertel oder vielleicht sogar Wohnblock in deren Sicht zu eng ‚auf den Leib‘. Das „Komm mir nicht zu nah!“ gilt ja bereits unter Einheimischen selbst. Rationale Aufklärung im Namen gegenseitiger „Bereicherung“, wie wir es gern als Ziel interkulturellen und interreligiösen Lernens ausgeben, trifft auf die Barriere von in Hunderttausenden von Jahren erlernter und genetisch verfestigter Xenophobie. Fremdenfurcht ist vermutlich genetisch angelegt; Fremdenfeindlichkeit wird in Wechselwirkung von genetischen Prädispositionen und kulturell-gesellschaftlichen Sozialisationseinflüssen erworben. „Bei der Fremdenfurcht des Säuglings handelt es sich um die erste Manifestation des Wir- und die - anderen“.¹² Fremdenfeindlichkeit ist vom gesamtgesellschaftlichen Klima abhängig - eine für die Eindämmung von Gewalt wichtige Unterscheidung. Evolutionsforscher wie Franz Wuketits schließen zwar aus, dass ein Altruismus existiert, der völlig egalitär alle anderen Lebewesen meint.

„Es gibt in Wirklichkeit keinen moralischen Kosmopolitismus, Begriffe wie ‚Menschheit‘ sind künstliche Gebilde, die evolutionär nicht verankert sind. Die Vorstellung von der Erde als unserer Heimat oder gar eines Universums, in dem wir zu Hause sind, sind Abstraktionen, die ein Lebewesen, welches über Jahrtausende auf relativ engem Raum gelebt hat, zwar zu denken, nicht aber wirklich zu empfinden vermag.“¹³

Muss man sich damit abfinden? Evolutionsbiologen sind anfällig für die Macht des Faktischen. Pädagogen und Politiker können die Hände nicht in den Schoß legen; und Ethiker müssen entgegenhalten, dass überall dort, wo sich evolutionäre Sachverhalte zu erkennen geben, diese nicht ungeprüft die Maßstäbe des politischen und pädagogischen Handelns abgeben dürfen. [...]

An dieser Stelle zeigt sich eine der wichtigsten friedenspädagogischen Aufgaben überhaupt. Die evolutionär überkommenen Verbote und Gebote einer „Nahbereichsethik“ wie die Zehn Gebote¹⁴ sind ebenso wie „Solidarität“, „Empathie“ und „Mitleid“ räumlich und sozial global auszuweiten. Mögen auch fremde Kontinente und für Europäer selbst Europa natürlicherweise nicht in derselben Weise moralisch verpflichtet wie die engere eigene „Heimat“ (Wuketits), die Erziehung zu sozialer Gerechtigkeit und zur Friedensfähigkeit hat sich in einer globalisierten Welt konsequent im Schulalltag auf sie zu richten. An den Schulen hierzulande ist das nicht systematisch der Fall; ein Gerechtigkeits- und Friedenscurriculum kommt nicht in den Sinn, „weil ja kein Krieg drohe“! PISA beherrscht alles - eine massive Verkürzung im Zeichen von ökonomischer Globalisierung; verdrängt wird die ethische Globalisierung. Die Erweiterung des Verantwortungsbewusstseins in globalen Dimensionen ist zwar die schwierigste Herausforderung. Aber sie ist überfällig.

Aus: K.E. Nipkow, Der schwere Weg zum Frieden. Geschichte und Theorie der Friedenspädagogik von Erasmus bis zur Gegenwart, © 2007, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgruppe Random House GmbH 375-385

¹² I. Eibl-Eibesfeldt, Ist der Mensch paradiesfähig? In: H. Huber (Hg.), Sittliche Bildung. Ethik in Erziehung und Unterricht, Asendorf 1993, 31-52, 40.

¹³ F. Wuketits, Entwurzelte Seelen. Biologische und anthropologische Aspekte des Heimatgedankens, in: Universitas 1995, I, 11-24, 19.

¹⁴ Die Gebote des Dekalogs, nicht zu töten, zu lügen, zu stehlen und in die Geschlechterbeziehungen einzubrechen, betrafen den Sippenverband, nicht Fremdgruppen, wo es legitim war, zu töten, zu täuschen, Pferde zu stehlen und Frauen zu rauben.

Gewaltfreiheit

Bereits vor der Evangelischen Kirche in Deutschland hat die Evangelische Kirche im Rheinland im Jahr 2005 eine Argumentationshilfe zum gerechten Frieden veröffentlicht. Zur Gewaltfrage kann man darin u. a. lesen:

Die Bibel führt zur Tradition der Gewaltfreiheit. Der gerechte Friede kann theologisch nur vom biblischen Ethos der Gewaltfreiheit her entwickelt werden. Der Gewaltverzicht als christliche Haltung wird getragen vom Glauben an die Durchsetzungskraft des lebendigen Gottes, der uns Menschen vom Bösen erlöst. Den Anforderungen des gerechten Friedens können Christenmenschen gerecht werden als grundsätzliche Pazifisten oder solche, die Pazifismus argumentativ oder aus Verantwortung heraus begründen.

5

Übertragen in alltägliches weltliches Handeln ergeben sich daraus u.a. folgende friedensethische Leitlinien im Sinne des gerechten Friedens:

10

- Bei Gewaltanwendung nicht wegsehen, sondern hinsehen.
- Zeit, Gelegenheit und Raum schaffen für Alternativen zur Gewalt,
- strikter Vorrang für Gewaltprävention
- und Durchsetzung von nationalem und internationalem Recht,
- Vergebung statt Vergeltung,

15

- Heilung von beschädigten Beziehungen durch Wiedergutmachung,
- Stärkung von Solidarität und Gemeinwohl,
- Beteiligung der von Gewalt Betroffenen an der Überwindung von Gewalterfahrung (Partizipation)

20

- Ausbau und Unterstützung von jedweder Friedensarbeit, von Friedensdienst und Friedensforschung sowie der Krisenprävention,
- öffentliche Werbung für diese Alternativen in den Medien.

Aus: Evangelische Kirche im Rheinland, Ein gerechter Friede ist möglich. Argumentationshilfe zur Friedensarbeit, Düsseldorf 2005, 69, 17.

Das Konzept der vernetzten Sicherheit

Wie sichert man den Frieden? Auf dem evangelischen Kirchentag in Dresden 2011 äußerte sich Bundesverteidigungsminister *Thomas de Maizière* (geb. 1954) zu dieser Frage. Er argumentierte dabei bewusst aus christlicher Perspektive.

Thomas de Maizière, Bundesverteidigungsminister:

Wir sind, um ein Wort Jesu aus dem Johannesevangelium zu gebrauchen, nicht „von“ der Welt, aber wir stehen mitten „in“ dieser Welt. Aus diesem Widerspruch heraus stelle ich mich auch den Fragen nach einer Friedensethik in der Verteidigungspolitik. Die Freiheit ist dabei
 5 mein zentraler Begriff. Erst sie verleiht dem Dasein einen Sinn. Die Freiheit eines Christenmenschen bedeutet nach Luther unsere Rechtfertigung allein aus Glauben. Freiheit bedeutet aber auch, dass wir Verantwortung übernehmen für unser Tun wie für unser Unterlassen. Christen müssen sich schweigen mit der Anwendung von Gewalt. Sie sollen sich aber auch schwer tun, ein Leben ohne Gewalt als ein leicht erreichbares Ziel zu postulieren. Anders als
 10 zur Zeit des Kalten Krieges, als die militärische Bedrohung schrecklich, aber einigermaßen übersichtlich war, umgeben uns heute zahllose Risiken, die unberechenbar erscheinen. Heute gehen Gefahren nicht wie früher von zu starken Staaten aus, sondern eher von zu schwachen. Dafür brauchen wir ein Konzept der „vernetzten Sicherheit“. Kritiker sagen, dadurch werde das Engagement für Menschenrechte militarisiert. Ich glaube, das Gegenteil ist richtig. [...]
 15 Die Friedensdenkschrift der EKD von 2007 spricht nun zu Recht vom „gerechten Frieden“. Was aber, wenn dieser Friede bedroht wird? [...]
 Seit 1990 beteiligt sich die Bundeswehr an über 30 Auslandseinsätzen. Gerade für eine Armee im Einsatz gilt: Unsere Ziele sind Friedensethik und Verteidigungspolitik zugleich. Wir sind nicht dagegen gefeit, uns schuldig zu machen. Ohne das Risiko der Schuld gibt es keine Freiheit. Aber es gibt den Frieden Gottes, der höher ist als alle Feinde.
 20

Aus: DIE ZEIT, Nr. 24, 9. Juni 2011, 58

Das Bundesverteidigungsministeriums der Bundesrepublik Deutschland veröffentlicht in unregelmäßigen Abständen Weißbücher, die für die kommenden Jahre die sicherheitspolitische Lage der Bundesrepublik Deutschland und der Verbündeten schildern und daraus Schlussfolgerungen für die Aufgaben der Bundeswehr und deren Ausrüstung ziehen. Das letzte Weißbuch aus dem Jahr 2006 stellt das Konzept der vernetzten Sicherheit vor.

Vernetzte Sicherheit

Nicht in erster Linie militärische, sondern gesellschaftliche, ökonomische und kulturelle Bedingungen, die nur in multinationalem Zusammenwirken beeinflusst werden können, bestimmen die künftige sicherheitspolitische Entwicklung. Sicherheit kann daher weder rein national
 5 noch allein durch Streitkräfte gewährleistet werden. Erforderlich ist vielmehr ein umfassender Ansatz, der nur in vernetzten sicherheitspolitischen Strukturen sowie im Bewusstsein eines umfassenden gesellschaftlichen und globalen Sicherheitsverständnisses zu entwickeln ist. Deutschland setzt seinen Einfluss in den maßgeblichen internationalen und supranationalen Organisationen – von den Vereinten Nationen, der Europäischen Union, der Nordatlantischen
 10 Allianz, der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, dem Internationalen Währungsfonds und der Weltbank bis hin zum G8-Rahmen – ein, um Kohärenz und Handlungsfähigkeit der Staatengemeinschaft zu verbessern.

15 Ein umfassendes Lagebild und ein darauf aufbauendes gemeinsames Lageverständnis aller
Akteure bilden die Grundlage für sicherheitspolitische Entscheidungen auf nationaler und
internationaler Ebene. Bei der Erstellung des nationalen Lagebilds bedarf es eines ressort-
übergreifenden Ansatzes, der alle Aspekte betrachtet und zusammenführt. Als ein Schritt in
diese Richtung wurde bereits die Zusammenarbeit des Bundesnachrichtendienstes (BND) mit
dem militärischen Nachrichtenwesen der Bundeswehr intensiviert. Der Bundesnachrichtendienst
20 wird künftig im Rahmen seiner gesetzlichen Aufgaben die zentrale Lagebearbeitung für
das Bundesministerium der Verteidigung (BMVg) und die Bundeswehr gemäß deren Anforderungen
übernehmen. Damit soll auch sichergestellt werden, dass der gestiegene Informationsbedarf
von Streitkräften im Einsatz gedeckt und am erweiterten Aufgabenspektrum der Bundeswehr
ausgerichtet wird. Auf der Grundlage möglichst präziser Informationen lassen sich militärische
Instrumente zielgerichtet als Teil einer politischen Strategie einsetzen.

Aus: Bundesministerium der Verteidigung (Hg.), Weißbuch 2006 zur Sicherheitspolitik Deutschlands und zur
Zukunft der Bundeswehr, Berlin 2006, 29

Papa geht zur Demo

„Seit 30 Jahren sind meine Frau und ich in Friedensgruppen engagiert. Unseren Sohn haben wir in diesem Geiste erzogen. Er, 18, betont immer wieder, dass er unsere Werte teilt. Doch nun will er nach dem Abitur zur Bundeswehr, freiwillig. Wir sind fassungslos. Sollen wir ihm die Entscheidung ausreden?“

Petra Bahr (geb. 1966), Kulturbeauftragte der EKD, antwortet:

Was waren das für Zeiten, als die Väter-Sohn-Konflikte sich massenweise so entluden, dass die Jungen sich die Haare wachsen ließen, statt beim Bund strammzustehen, lieber mit Alten, Behinderten oder Kindern ihren Zivildienst absolvierten und auf Demonstrationen
5 „Frieden schaffen ohne Waffen“ riefen. Die Welt würde durch den Einsatz von Armeen nur grausamer, mit Kriegen lässt sich nun mal kein Friede schaffen. Davon waren die Söhne überzeugt.

Die Väter saßen ratlos in ihren Hobbykellern oder schütteten einander beim Frühschoppen ihr Herz aus, viele von ihnen stumm geworden unter den Kriegserfahrungen der eigenen Jugend. Heute ist die Welt komplizierter geworden. Von politisch wachen, hoch engagierten, liberalen Eltern, die Rockmusik hören und auf Demos gehen, wenn sie den Eindruck haben, dass etwas schief läuft in der Welt, müssen Kinder sich nicht absetzen. Das scheint auch für Ihren Sohn zu gelten. Sie sollten ihn deshalb beim Wort nehmen, wenn er versichert, dass er im Prinzip Ihr Engagement für eine friedliche Welt teilt. Sie sollten ihn aber auch ernst nehmen, wenn er glaubt, dass es dafür im Ernstfall doch Armeen geben muss, die eingreifen, um schlimmeres Leid zu verhüten. Bei drohenden Genoziden und massenhaften Menschenrechtsverletzungen etwa. Reden Sie mit Ihrem Sohn doch darüber, wieso Ihr geteiltes Engagement ihn zu einer Entscheidung veranlasst, die Sie offenkundig nicht nur als Verrat an den gemeinsamen Werten, sondern als persönlichen Verrat empfinden. Seine Entscheidung müssen Sie respektieren, wenn Ihnen an dem guten Verhältnis zu Ihrem Kind liegt. Das heißt aber nicht, dass Sie über die Rolle der Bundeswehr, über Grundsätze und ihre Durchsetzung, über gute und schlechtere Wege, Frieden zu fördern, nicht streiten sollten. Gerade weil Sie sich so nahe sind.

Die Bundeswehr wird in Zukunft übrigens eher mehr als weniger junge Menschen mit friedensethischen Grundsätzen brauchen. Nichts ist gefährlicher für den Frieden der Welt als Soldaten, denen es Spaß macht, eine Waffe zu tragen und sie auch zu nutzen.

Aus: Christ und Welt 23, 1. Juni 2011, 6

